

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852

31.1.1852 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966521](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966521)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

— Sonntabend, den 31. Januar. —

№ 5.

Tagesgeschichte.

Wir stimmen nicht mehr, daß das ganze Festland Europa's, nachdem vor vier Jahren der Freiheit Thore auf ewig geöffnet schienen, jetzt wieder in das härteste Joch zurückgespannt ist, denn eine Thatfache, die nicht neu ist, und wäre sie noch so gewaltigen Inhalts, fällt der Gleichgültigkeit anheim. Aber den freieren Geschlechtern der Zukunft wird es unglaublich erscheinen, daß gerade der Erdtheil, der seit zwei Jahrtausenden der Sitz aller geistigen Bewegung gewesen, so rasch nach solcher Erhebung in eine stumpfsinnige Ruhe versinken konnte, die den lautesten und beredtesten Stimmen der Besseren widerstand. Wir haben es erlebt, daß die französische Republik ein Jahr nach ihrer Gründung bei der Unterdrückung der kaum entstandenen römischen Republik Heldendienste leistete, daß die deutsche Nationalversammlung ihren stolzen Namen Lügen strafte, als sie durch die Ratification des Waffenstillstandes von Mainz das todesmuthige Schleswig-Holstein an Dänemark preisgab, und daß später ganz Deutschland mit Wochensammlungen und Charpiezupfen seine Ehre zu wahren glaubte, daß das kriegstüchtige und in seinen Finanzen wohlbestellte Preußen dem ohnmächtigen und erschöpften Oestreich die schmachlichsten Zugeständnisse machte, daß beim Bundestag ohne Widerspruch eine Regierung vertreten ist, deren erster Beamter ein verurtheilter Fälscher ist, und daß dieser Bundestag nicht etwa gedrängt durch das Machtwort eines siegreichen Feindes, sondern um das ganze Deutschland zu belehren, daß es fortan sein Interesse nicht in nationaler Größe, sondern in der Haus- und Hofwirthschaft seiner Dynastien zu suchen habe, die Flotte unter den Hammer des Auktionators bringt! — Wir haben es erfahren, daß das heldenmuthige Ungarn zwei Großmächten die Stirn bot und durch den Verrath eines seiner eigenen Söhne fallen mußte, und daß die in den Traditionen despotischer und blutdürstiger Herrscher alt und stumpf gewordene Türkei weheloze Flüchtlinge vor der grausamen Verfolgungssucht des russischen Czaren, der sich das Oberhaupt der griechisch-christlichen Kirche nennt, und des östreichischen nunmehr auch apostolischen Kaisers standhaft schützte.

In Frankreich, seit 70 Jahren der Sitz der Bewegungen und Umwälzungen, sahen wir einen König verjagen, der das Volk betrog, aber doch mindestens ein

Staatsmann war, und an seine Stelle trat ein Präsident der Republik, den auch das nachsichtigste Auge nur lächerlich finden kann. Und von diesem wüsten Abenteuerer, der 1848 „in Gottes Gegenwart“ die Verfassung beschwor, läßt sich die französische Nation einen infamen Eidbruch, den milde Seelen Staatsstreich nennen mögen, gefallen! Und die Geistlichkeit in ganz Frankreich hat nichts Eifriges zu thun, als für den eidbrüchigen Präsidenten zu beten und das Volk für ihn zu stimmen! In Neapel schmachten Tausende in den scheußlichsten Kerker, weil sie einmal die vom König beschworene Verfassung für gesetzlich gültig hielten und sind den schrecklichsten Qualen Jahrelang preisgegeben, ohne nur vor ihren Richter gestellt zu werden. Und immer rastloser, immer unermüdlischer lenkt die Reaction ihre Schritte vorwärts, selbst in Gebiete, die sonst in der Reihe europäischer Staaten wenig entscheidend hervortraten. In Schweden, dem alten Bollwerk der Reformation beginnt der Jesuitenorden eine stille, aber nicht erfolglose Thätigkeit, und in Norwegen ist das parlamentarische Leben nicht mehr von der bewußten Sicherheit durchdrungen, die noch vor zehn Jahren dieses Land allen Freunden constitutionellen Lebens beneidenswerth machte. Auf dem ganzen Festlande suchen allein Belgien, die Schweiz und Sardinien sich in freieren volksthümlicheren Formen zu entwickeln, müssen aber in ängstlicher Vorsicht jede raschere Bewegung, jeden lauterer Ton den despotischen Nachbarn zu Liebe unterdrücken, um nicht von diesen zermalmt zu werden.

So herrscht die Despotie auf dem Festlande von Europa im Jahre 1852, und was thun die Völker, um sie zu vernichten? Sie ziehen sich nach einer mißlungenen Erhebung in ihre Schmolzwinkel zurück und lassen den Erbfeind so mächtig werden, daß bald jede Rettung unmöglich ist. Eine Klasse der Gesellschaft steht gegen die andere und so vergessen die Parteien, daß ihr Feind ein gemeinsamer ist.

Frankreich. Die zahlreichen Proclamationen des Präsidenten, die von Lehren der Tugend und Weisheit frohten, contrastiren sehr übel mit dem Gewaltact, den der Erwählte von 7 Millionen Stimmen an dem Privateigenthum der Familie Orleans durch ein Dekret verübt, das dessen zwangsweisen Verkauf und Einziehung für den Staat decretirt. Herr Louis Napoleon, der die Gesellschaft durchaus von Communismus befreien wollte,

debittirt mit einer Handlung, die der Nothwehr der Nothen Diebstahl nennen muß. Selbst das treuergebene Ministerium wollte diese Maßregel nicht billigen und mehrere Mitglieder desselben haben jetzt wirklich ihre Entlassung genommen.

Spanien. Die Regierung nähert sich immer entschiedener absolutistischen Grundsätzen und scheint eine gänzliche Beseitigung der Volksvertretung zu beabsichtigen.

Oestreich. Der Zollkongreß in Wien scheint vorläufig keine bestimmte Ergebnisse zu versprechen, indem die verschiedenen Abgeordneten der deutschen Staaten vorsichtig genug sind, keine bindenden Zusagen zu machen.

Hannover. Der Septembervertrag ist nunmehr von der Kammer mit bedeutender Stimmenmehrheit angenommen.

Preußen. Im nächsten Monat werden die Vertreter der Zollvereinsstaaten in Berlin zusammentreten, um über die Fortdauer des Zollvereins zu berathen. — Die fortdauernden Verhandlungen der Kammern bieten wenig Neues und nichts Unerwartetes.

Oldenburg. Die Verhandlungen über den Beitritt Oldenburg's zum Septembervertrage deuten noch immer auf kein bestimmtes Resultat. — Die Lage der durch die letzten Sturmfluthen sehr gefährdeten Insel Wangerooge wird augenblicklich von einer technischen Commission untersucht.

Dänemark. Die Ministerkrisis ist für den Augenblick zu Ende, jedoch zeigt die Regierung fortwährend eine sehr schwankende Haltung.

Menschliche Gerechtigkeit.

Unsere Leser kennen die Thaten des früheren Aeltermann Haase. Sie wissen, daß dieser Mann sich der ärgsten Betrügereien schuldig gemacht hat.

Derfelbe sitzt in Untersuchungshaft. Er hat ein helles, fein möblirtes Zimmer, Lectüre, so viel er will, eine angemessene Tafel und was sonst ein leidlich behagliches Leben fordert.

Wir billigen die Humanität, die sich gegen Haase geltend macht, durchaus. Wir verabscheuen jede Menschenquälerei und finden sie unter allen Umständen empörend und unwürdig. Der Unglückliche leidet genug durch den Verlust der Freiheit, durch die Schmach, die er auf sich geladen, und durch die Qualen seines Gewissens. Die Gesellschaft hat das Recht, den Betrüger unschädlich zu machen. Das Recht der Menschenquälerei, des scheußlichsten Henkeramtes im langsamen Hinmorden des Gequälten hat sie nicht.

Wir billigen die Humanität für Haase. Aber wir fordern Gerechtigkeit. Wir fordern dieselbe Humanität für alle Gefangene.

Ist es Gerechtigkeit, wenn dem der gemeinsten, empörendsten und großartigsten Betrügereien Angeklagten und Ueberführten das beste Zimmer des Gefängnisses angewiesen wird, während ein wegen eines Preßvergehens Verurtheilter in einer elenden, dunkeln, mit einer Blende versehenen Zelle wohnen muß? Ist es Gerechtigkeit, wenn

ein Unglücklicher, der gleich Haase in Untersuchungshaft sich befindet, ohne Licht, ohne Beschäftigung, ohne ein anderes Buch als die Bibel, in einsamer Hast, in einem elenden, auch beim hellsten Sonnenschein nur dürftig erleuchteten Gemache, im Zuchthause gefangen gehalten wird, und länger als 7 Monate ohne Verhör bleibt? Ihr Bremischen Richter, ist das Gerechtigkeit? Wir richten diese Frage öffentlich an Euch. Verantwortet sie öffentlich. Ihr seid das Eurer Ehre schuldig! Eure Mitbürger glauben an die Thatsache, Ihr müßt sie über das Verhältniß aufklären, damit sie Eure Gerechtigkeit erkennen. Wenn jetzt behauptet würde, daß Euer Verfahren von einer entsetzlichen Ungerechtigkeit zeuge, daß Euch der Vorwurf einer gleich entsetzlichen Menschenquälerei treffe, — wir würden ohne weitere Belehrung nicht wissen, wie wir die Behauptung widerlegen sollten. Die Verbrechen, deren der Unglückliche im Zuchthause angeklagt ist, mögen schwer und groß sein. Sind sie schwerer und größer, als die Verbrechen jenes Mannes, der das Eigenthum der Schulen, der milden Stiftungen, der Wittwen und Waisen in einem Leben der wüsthsten Verschwendung und des wahnsinnigsten Luxus auf die empörendste und gemeinste Weise vergeudet hat? Wir kennen kein infameres Verbrechen, als das, dessen Haase angeklagt ist. (Becker.)

Noch etwas über Abwässerung.

Die hiesige Sielacht hat gegen andere Sielachten des Landes im Allgemeinen eine sehr günstige Lage, weil die Binnentiefe nicht so lang als anderswo sind. Nur bildet leider die Gegend zwischen dem Sethäuser-, Hohlucher- und Neudorfer-Hochmoor von der einen Seite, und dem neubedeckten Groden zc. von der andern Seite eine arge Ausnahme. Diesem so eben beschriebenen Becken wird das Wasser vom Hochmoore jählings zugeführt, und es kann durch das einzige Binnentief im höhern Grodenlande, von der Hammwegsbrücke bis zum alten Siel, nicht so schnell wieder abfließen. Ganz natürlich ist es daher, daß die Ländereien überschwemmt werden, was wir sogar im Sommer 1829 erlebt haben. Regelmäßig aber geschieht es im Frühjahr beim Aufthauen, wenn der winzige Abzugsgraben voll Eis und Schnee steckt, und den Abfluß des Wassers hindert, indem dieses Hinderniß nicht durch die Gewalt des Stromes (weil der Canal zu enge ist und keine Gefälle hat), sondern bloß durch den Einfluß der Sonne und der Wärme, der indes längere Zeit erfordert, weggeräumt wird. Auf diese Weise werden dann regelmäßig die schönsten Saat- und Kornfelder verdorben. Wir sagten so eben: keine Gefälle; denn das ist ganz gewiß, daß der Boden im Abzugsgraben, bei der Schlengenbrücke z. B., eben so hoch liegt, als der Boden in der Wasserzucht und zwar in der Gegend, wo der Weg von Neudorf auf die Hohlucherstraße mündet.

Kein Wunder daher, wenn die Besitzer der angeregten Ländereien, bei allen Fragen, die auf die Abwässerung Bezug haben, vorzugsweise aufgeregt sind. So

auch jetzt beim Legen des Verlaats. Diesen Leuten geht es aber, wie dem Patienten, der z. B. über Leiden im Kopf klagt, während vielleicht der Arzt den Grund des Uebels im Magen finden würde. — Für diese kann es ganz gleichgültig sein, ob das Verlaat zur Stelle des alten Siels oder weiter zurück gelegt werde. Nur haben dieselben dafür zu sorgen, daß sie mit ihrem Wasser außerhalb des Hauptverlaats in's Haupttief ausmünden, damit sie mit ihrer Abwässerung inconnen der Zuzüge rechts und links von Oldorf werden, was bekanntlich jetzt nicht der Fall ist. Der Grund ist einfach folgender: sie sind mit ihrem entferntesten Zuzug etwa nur 1200 Längerruthen vom Haupttief entfernt, während die andern Zuzüge theilweise hinter Grünenkampsfelde her, etwa 2500 Längerruthen entfernt sind, mithin können sie, wenn getrennt, ihr Wasser viel eher los sein, da es dann nicht so nachhaltig nachfließt. Sollten sie aber glauben, daß ihr Ueberfluß an Wasser jetzt in das Reservebecken bei Moorhausen ströme, dann sind sie gar sehr im Irrthum, denn der Grundschlag in Moorhausen ist ungefähr horizontal mit dem von der Hohelachterstraße, oder gar noch etwas höher. Uebrigens hat es, näher untersucht, mit diesem Wasserbehälter auch nicht viel auf sich, denn jede 100 Stück daran, etwa 1 Fuß hoch unter Wasser, bringen circa 6 Millionen Cubikfuß, welche, wenn das Binnenwasser hoch ist und in einer Säule von 8 Fuß Höhe mit einer Geschwindigkeit von 4 Fuß per Secunde durch den Siel strömen und also in etwa 5½ Stunden abzuführen sind, während bei so hohem Binnenwasser der Siel wohl 8 Stunden während einer Tide offen stehn mag. Wäre also in Moorhausen der nachhaltige Zufluß nicht von der Geest und von allen Seiten, dann wäre das Wasser von dorthier in einer Ebbezeit beseitigt. Obige angeregte Verbesserung können die Interessenten, wenn sie wollen, jetzt erreichen. Ein zweites arges Uebel aber, das längst hätte beseitigt werden sollen, und das, befremdend genug, weder von den Behörden, noch Interessenten angeregt, wenigstens nicht abgestellt ist, ist das minzige Tief vom Siel bis zur Hammwegsbrücke. Freilich haben es die jetzigen Betheiligten von ihren Vorgängern überliefert erhalten und so fort. Man hat also damals mit offenen Augen geschlafen und thut es indolenter Weise noch. Wir sagten anfangs, der Canal — wenn man ihn so nennen kann — habe gar kein Gefälle, während solcher doch, um nur irgend gehörig zu ziehen, auf je 5000 Fuß 1 Fuß Gefälle haben muß. Bekanntlich haben große Flüsse bei mittlern Wasserstände auf je 10,000 Fuß Länge etwa 1 Fuß Gefälle. Diese aber, die im Profil der Wasser-Säule eine Quadrat-Fläche von 1000 bis 100,000 Quadrat-Fuß haben, werden weder durch Friction noch Attraction oder doch nur ganz unbedeutend gehemmt, während sie in einem laugen engen Canal, dessen Wasserprofil höchstens 50 Quadrat-Fuß ist, ganz ungemein den Abfluß des Wassers hemmen.

Es ist also ganz klar, daß wenn ein solcher enger Abzugscanal gut ziehen soll, das Gefälle viel bedeutender sein müsse. Wenn wir nun auch, wie vorher gesche-

hen, nur das Doppelte, also 1 Fuß Gefälle auf je 5000 Fuß annehmen, so müßte immer, da die ganze Länge vom alten Siel bis vor das Hochmoor bei Hohelucht etwa 20,000 Fuß betragen mag, vom Siel bis dahin eine Steigung von 4 Fuß sein. Der Grundschlag bei Hohelucht wird circa 4 Fuß niedriger sein als das Mayfeld im Grodenlande, und 4 Fuß Tiefe muß doch auch der Abzugsgraben bei Hohelucht jedenfalls haben, denn wenn das Wasser, wie doch wohl anzunehmen ist, bei Regenzeit 3 Fuß hoch darin abströmt, bleibt das darin liegende Land nur 1 Fuß über Wasser. Sind obige Daten richtig, dann müßte der Canal in der Nähe des alten Siels eine Tiefe von 12 Fuß unter Mayfeld oder 11 Fuß unter ordinärer Fluth erhalten, während bekanntlich der Schlagfüll in der Schluße etwa 12 Fuß unter ordinärer Fluth liegt. Ein genaues Nivellement würde das Nähere ergeben. Da eine Fläche von circa 5000 Stück Landes durch diesen Canal abwässern muß, so darf das Profil des Canals im Boden nicht zu klein sein, während die obere Breite sich durch die zur Vermeidung des Einschiebens nothwendige Dossirung ergibt. Wir glauben, daß eine Breite im Boden beim alten Siel mit etwa 12 Fuß und bei der Hammwegsbrücke mit 11 Fuß genüge und daß bei einer Tiefe von 12 Fuß die Dossirung wohl nicht unter 1 Fuß zu 1 Fuß sein dürfe, während bei der Hammwegsbrücke (circa 500 Ruthen Länge entfernt) die Steigung 2 Fuß, die Tiefe also 10 Fuß unter dem Mayfeld des Grodenlandes wäre, wo dann eine Dossirung von 2 Fuß auf 3 Fuß Höhe wohl genügen würde. Das Profil des Siels und Canals würde also sein: bei der Hammwegsbrücke 11 Fuß Weite im Boden, 25 Fuß Weite im Mayfelde und 10 Fuß Tiefe, beim Siel 12 Fuß Weite im Boden, 36 Fuß Weite im Mayfelde bei 12 Fuß Tiefe. Ersteres enthielte also 2¼ Pütt und letzteres 3¾ Pütt, im medio also 2³⁷/₄₀ Pütten per Längerruthe. Freilich wird ein solcher Abzugscanal viel Geld kosten, denn die circa 1500 Pütten Erde werden per Pütt nicht unter 2 fl Cour. her auszubringen, also ein Kostenaufwand von circa 3000 fl erforderlich sein, und dann muß zur Verbreiterung des Siels auch noch Land gekauft werden. Die circa 200 Längerruthen betragende Strecke vom Siel den alten Deich entlang, könnte von der Deichberme genommen werden, vom alten Deiche ab aber bis zur Hammwegsbrücke würden circa 1½ Stück Land gekauft werden müssen. Die verschiedenen Besitzer dieser Ländereien würden sich aber wohl billig finden lassen; einmal, weil ihre Ländereien in Zukunft nicht mehr unter Wasser kommen, wie im Knapp u. s. w., und weil die herausgebrachte Erde ihr Grundstück, wenn über dasselbe verehnet, wieder zu neuem Polderlande machte. Aber auch angenommen, das Ganze sei nicht unter 4000 fl zu beschaffen, denn im Schlengenwege müßte auch eine neue Brücke gebaut werden, so hätten 5000 Stück Land diese bedeutende Verbesserung, per Stück zu ½ fl angeschlagen, doch immer wohlfeil erkaufte, und nebenbei bemerkt, wäre man alsdann mit dem Neudorfer Wasser auch nicht mehr verlegen. Natürlicherweise müßten die Wasserzuzüge von der

Gammwegsbrücke ab auch verbessert werden. Man prüfe und gehe an's Werk, wenn diese Ansicht probat befunden wird, oder man sinne auf Besseres, denn es ist verwerflich, beim Alten bleiben, selbst wenn es nicht mehr haltbar ist, und wie die Amphibien theils auf dem Lande, theils auf dem Wasser fortzuleben.

Und abermals: Die Trottoirs.

In No. 3. des Unterhaltbl. wird den Barelern eine rührende Leidensgeschichte erzählt über die fehlenden Trottoirs. Die Sache ist indeß zu ernst, als daß sie, in spaßiger Weise besprochen, genügende Aufmerksamkeit erregen könnte. Der Grund solcher Uebelstände ist in diesem Falle, wie in vielen andern Fällen, nur in dem Mangel alles Gemeinsinns zu suchen. Es will hier ohne Zwang gar nichts mehr ziehen, aus eigenem Antriebe thut keiner Etwas, und wenn der Verfasser jener Leidensgeschichte durch dieselbe die Sache einigermaßen zu fördern gedachte, so bedauern wir seine verlorne Zeit und Mühe. So lange nicht ein obrigkeitlicher Befehl darein schlägt, so lange werden wir keine gangbaren Trottoirs haben. Es kommt nur darauf an, ob die Polizei nicht weiter zu regieren hat, als auf der Fahrstraße, und ob sie nicht auch die Anlegung von Trottoirs verfügen und deren schadhafte Zustand oder gänzliches Fehlen durch Brüche bestrafen kann.

Wenn sonst kein Mittel mehr ziehen will, so pfelegt noch wohl die Eitelkeit solchen öffentlichen Skandal zu beseitigen, aber bei den Trottoirs ist auch dies Messer stumpf. Die Fremden, welche den Martergang mitmachen müssen, bilden sich nothwendigerweise ein ungünstiges Urtheil über unsern Geschmack und unsere Wirtschaftlichkeit und meinen, sich in irgend einem verkommenen Nestchen zu befinden, das in seiner Abgeschlossenheit von der übrigen Welt im alten Schmutz und Schlendrian fortvegetirt. Und doch sollte, selbst wenn wir dem Geschmacke und den Füßen gar keine Rechnung tragen wollten, der bloße Eigennutz uns auffordern, Trottoirs zu legen, da wir das Material hier billiger zur Stelle haben, als anderswo, und weil die Verzinsung des Anlagekapitals und der Unterhaltung vielfach an Schubhückerlohn wieder herauskommt. Ueberdies will man doch hin und wieder einmal einen Gang durch den Ort machen, sei es zur Bewegung in freier Luft oder um zusehen und gesehen zu werden. Aber nein — ehe nicht die Polizei die Legung der Trottoirs befiehlt, so lange gefällt sich Jeder in seiner selbstfüchtigen Krähwinkelerei und denkt: Was geht's mich an?

Notiz.

Die Untersuchung über den Ursprung des Brandes der Amazone dauert in Southampton noch immer fort. Man scheint doch allmählig anzunehmen, daß der Brand

durch eine Unvorsichtigkeit in der Del- und Salzkammer und nicht durch Ueberheizung der Dampfmaschine ausbrach. Die entsetzlich schnelle Ausbreitung des Feuers ist der Masse brennbarer Stoffe in der Umgebung der Maschinerie und dem vielen frischen Pech und neuen Fichtenholz an Bord zuzuschreiben. Die Aussagen der Geretteten geben durch ihre eigene Verworrenheit ein Bild der grauenhaften Confusion, die im ersten Augenblicke herrschte. — Dem Capitain Simons giebt man verloren. Ueberhaupt wurde nur ein Schiffsoffizier gerettet, was ein schmerzliches, aber ehrenvolles Licht auf die eifrige Pflichterfüllung der Offiziere wirft. Als die letzten Flüchtlinge das brennende Schiff verlassen hatten, sahen sie eine Gruppe Unglücklicher am Steuer stehen und hoffnungslos, aber kaltblütig fortarbeiten — dies waren die Offiziere, welche auf ihrem Posten untergingen. — Als der Feuerruf ertönte, dampfte die „Amazone“ grade gegen den Wind, und es war nöthig, das Fahrzeug umzudrehen, als es nun aber vor dem Winde lief, und man die Maschine zum Stillstand bringen wollte, hinderten Qualm und Flammen jede Annäherung an dieselbe. Die doppelte Geschwindigkeit des Dampfes in der aufgeregten See beschleunigte nicht nur die Ausbreitung des Feuers, sondern erschwerte die sichere Aussetzung der Boote und kostete eine Masse Menschenleben. Es wird daher jetzt darauf aufmerksam gemacht, wie unumgänglich nöthig eine Vorrichtung ist, um im Nothfall eine Dampfmaschine von jedem beliebigen Punkt des Verdeckes aus zum Stillstand zu bringen. — Die geretteten Matrosen zeigten durchgängig die von Seeleuten, namentlich Engländern, erwartete Kaltblütigkeit. Kaum war das erste Rettungsboot auf dem Wasser, als man im Bordertheil ein gewaltiges Leck wahrte. Ein Matrose besann sich nicht lange und zog die Unterhose aus, ein anderer seine Strümpfe, ein dritter seine Flanelljacke, und so gelang es glücklich, das Loch zu verstopfen, während andere Stundenlang ausschöpften. Dasselbe Boot kam später über die Stelle gefahren, wo die Amazone gesunken war; weit und breit schwammen Kisten und Kasten, Maststücke, erloschene Brände, Raen und ein Stück Brack, um das sich, wie den Reuten schien, ein Frauengewand geschlungen hatte. Auf eine bedeutende Strecke war das Wasser mit Del bedeckt, was die Wirkung hatte, die Brandung zu brechen. Daß noch nie daran gedacht wurde, in Rettungsböten eine kleine Vorrathskammer für etwas Brod und Trinkwasser anzubringen, fühlten die Schiffbrüchigen sehr bitter, da sie leicht vor Erschöpfung umgekommen wären. Gestern endlich (19.) um 3 Uhr Nachmittags ging ein Extrabahnzug nach Plymouth mit der Ordre von Seiten des Lords der Admiralität, die beiden Dampfer „Confiance“ und „Sprightly“ zur Auffuchung der letzten Schiffbrüchigen auszulenden. Eine Schande, daß dies nicht gleich geschah! Man wird diese Verspätung den zopfigen Lords sobald nicht vergessen.